

Das gebrochene Schweigen

Autor(en): **Everschor, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **52 (2000)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das gebrochene Schweigen

Mit «Come See the Paradise» hat der Brite Alan Parker 1990 versucht, das Thema der US-amerikanischen Japaner-Lager im zweiten Weltkrieg aufzuarbeiten, was ihm gründlich missglückte. Jetzt nimmt der Australier Scott Hicks («Shine») mit «Snow Falling on Cedars» einen neuen Anlauf gegen Intoleranz und Vergessen.

Franz Everschor

Es sei nur ein kleiner Ort und ein kleines Gerichtsverfahren, bemerkt der Verteidiger eines des Mordes angeklagten jungen Mannes während seines Schlussplädoyers im Film «Snow Falling on Cedars», aber auch dort könne über grosse Fragen wie die Menschenrechte verhandelt und entschieden werden. Auch im Kino sind es oft nicht die grossen, mit viel Aufwand vermarkteten Filme, sondern kleine, unscheinbare Arbeiten im endlosen Produktionsausstoss der Hollywood-Studios, die bewegendes Zeugnis geben von der Natur des Menschen. «Snow Falling on Cedars» ist ein solcher Film. Er stammt nicht von einem allseits bekannten Regisseur, sondern vom Australier Scott Hicks, der 1996 in «Shine» die Lebensgeschichte des behinderten Pianisten David Helfgott erzählte, seitdem aber nicht wieder in Erscheinung trat. Der Film hat keine Stars, mit denen er glänzen könnte, dafür aber eine Reihe hervorragender Charakterdarsteller.

Der Tod eines Fischers ...

«Snow Falling on Cedars» berichtet vom plötzlichen Tod eines Fischers, vom Prozess gegen einen aus Japan stammenden jungen Amerikaner, der des Mordes beschuldigt wird, und von den Motiven, die hinter dem Gerichtsverfahren stehen. Dessen Kontinuität hält die Schlaglichter einer sehr privaten und einer höchst öffentlichen Geschichte zusammen, die das beschauliche Leben mehrerer Menschen in einem abgelegenen Winkel der Welt auf ganz und gar unvorhersehbare Weise auf den Kopf gestellt hat. Der Film beginnt mit Bildern von poetischer Schönheit und Kraft. Undurchdringlicher Nebel lichtet sich über der Bucht vor der kleinen (fiktiven) Insel San Piedro im äussersten Nordwesten der Vereinigten Staaten. Die Berge und Wälder ragen aus den Wolkenbänken hervor wie in alten asiatischen Tuschzeichnungen. Der Zuschauer weiss noch

kaum, was sich im Nebel zugetragen hat und warum ein junger, japanisch aussehender Mann vor Gericht steht, als er zum Zeugen der zarten Liebesgeschichte zweier Kinder wird, die sich heimlich in der Abgeschiedenheit eines hohlen Baumstamms treffen und denen er als sich entfremdete Erwachsene im Gerichtssaal wieder begegnet. Der Junge ist nun Eigentümer der Ortszeitung, das Mädchen die Frau des Angeklagten. Es dauert eine gute Weile, bis man versteht, was passiert ist und was diese verträumte Kinderidylle von Grund auf verändert hat.

«Come See the Paradise» (Alan Parker, 1990)

►▲ «Snow Falling on Cedars»: Youki Kudoh und Ethan Hawke

Pearl Harbor als Wendepunkt ...

Es war das Jahr 1942, das diese Menschen aus der Bahn geworfen hat. Wenige Monate zuvor war der Angriff der japanischen Luftwaffe auf Pearl Harbor erfolgt, und plötzlich sahen sich alle Amerikaner japanischer Abstammung dem aufflammenden Hass und Misstrauen ihrer Nachbarn und Freunde ausgesetzt. Gestern verdienten sich die Angehörigen der kleinen japanischen Enklave von San Piedro ihren Lebensunterhalt noch friedlich und einträchtig auf den Erdbeerfeldern, die als Eigentum zu besitzen ihnen auch damals schon verwehrt war; heute müssen sie ihre bescheidenen Häuser verlassen, werden auf Lastwagen geladen und aus ihrer Heimat in die kalifornische Wüste transportiert. Endstation ist das Internierungslager Manzanar. Die Bilder sind bekannt: endlose Reihen von Wohnbaracken, umgeben von Wachtürmen und bewaffneten Militärs, Stacheldrahtzäune. Der Film, der so poetisch beginnt, findet sein Zentrum in einem der schwärzesten Kapitel der amerikanischen Geschichte, in einer Periode hysterischer Unmenschlichkeit, die Amerika jahrzehntelang zu vergessen versuchte, aber nie bewältigt und bis in die Neun-

1942 erliess Präsident Roosevelt eine Anor





ung, dass alle japanischen Immigranten in Internierungslager zu bringen seien

zigerjahre hinein nicht aufgearbeitet hat. Zwei der wenigen Ausnahmen: John Korty versuchte 1976, die Ereignisse dem Vergessen zu entreissen, und drehte den Film «Farewell to Manzanar» (Abschied von Manzanar), der jedoch kaum Verbreitung und noch weniger Aufmerksamkeit gefunden hat. Und Alan Parker scheiterte 1990 mit «Come See the Paradise».

... und die Schuld einer Nation

Anfang 1942 erliess Präsident Franklin Roosevelt eine Anordnung, dass alle japanischen Immigranten und deren Nachkommen – sogar diejenigen, die als amerikanische Staatsbürger geboren waren – in Internierungslager zu bringen seien. Ihr persönliches Eigentum wurde konfisziert, nur lebensnotwendige Dinge durften mitgenommen werden. Überall im Land schossen die Camps aus der Erde, von Kalifornien bis Arkansas und von Wyoming bis Arizona. Das grösste von ihnen war Manzanar, das innerhalb von sechs Wochen zu einer Barackenstadt mit über 10'000 Einwohnern anwuchs. Erst in jüngster Zeit hat Amerika sein Schweigen über Manzanar gebrochen. Es wurde damit begonnen, die Gründe für eine Aktion zu erforschen, die sich heute allen Historikern als eindeutige

Verletzung der verfassungsmässig garantierten Bürgerrechte darstellt.

Einige sehen den Hauptgrund in Kriegsängsten, in der Befürchtung, Japan plane eine Invasion der USA und könnte in den japanstämmigen Bürgern willige Helfershelfer finden. Andere zitieren wirtschaftliche Gründe, den Wettbewerb zwischen weissen Geschäftsleuten und ihren arbeitsamen, ehrgeizigen asiatischen Konkurrenten. Wieder andere betonen politische Motive, indem sich Politiker vor allem in den westlichen US-Staaten mit der Spekulation auf rassistische Vorurteile bei den Wählern einschmeicheln wollten. Wie sehr das Thema in den letzten Jahren die Gewissen aufgerüttelt hat, zeigte sich nicht zuletzt an zahllosen Veröffentlichungen – alle aus den Neunzigerjahren. Allein die Webseite des US-Buchhändlers Barnes & Noble nennt 34 Buchtitel.

Die Bilder von Manzanar und Auschwitz mögen sich äusserlich in manchem gleichen, doch die amerikanischen Internierungsstätten waren keine Konzentrationslager, in denen Menschen umgebracht, misshandelt oder unter ähnlich entwürdigenden Bedingungen zur Arbeit gezwungen worden wären. Für ein europäisches Publikum, das vielleicht zum er-

sten Mal damit konfrontiert wird, dass auch Amerika zur Zeit des Zweiten Weltkriegs auf eigenem Boden in grober Weise gegen die Menschenrechte verstossen hat, ist es wichtig, auf die Unterschiede hinzuweisen. Manzanar kann keine Entschuldigung für Dachau oder Auschwitz sein.

«Snow Falling on Cedars» verharrt nicht dabei, Manzanar für die Umwälzung des Lebens in der kleinen amerikanischen Fischer- und Farmerstadt verantwortlich zu machen. Er verfolgt die Spur weiter, die sich aus den Kriegsjahren ins alltägliche Leben der Menschen hinzieht und deren Gedanken auch weiter vergiftet. Die asiatische Minderheit mag wieder relativ einträchtig mit all jenen zusammenleben, die einst untätig zugesehen haben, wie die Transporte zu den Lagern abgingen, oder die bei Nacht und Nebel «Japs go home» an die Häuser ihrer Mitbürger geschmiert haben; aber die Intoleranz ist nicht aus ihren Herzen gewichen, und die Vorurteile gegen jeden, der anders ist, kommen nach wie vor bei jedem kleinsten Anlass zu Tage. Deshalb steht ein junger Mann in San Pedro vor Gericht, in einem kleinen Ort und in einem kleinen Verfahren, in dem sich entscheidet, ob Menschen wieder zu Menschen finden können. ■